

Propaganda statt Wissenschaft

Eine kanadische Journalistin weist in einem neuen Buch nach, dass der Weltklimarat nicht die besten Forscher versammelt, wie immer behauptet wird. Aktivisten sitzen im Gremium und betreiben grüne Propaganda. Die Forschungsergebnisse sind häufig zweifelhaft. *Von Alex Reichmuth*



«Wie ein ungezogener Jugendlicher»: Journalistin Laframboise.

Derzeit ringen Vertreter von fast 200 Staaten im südafrikanischen Durban um ein Klimaabkommen. Den Bemühungen unterlegt sind die Erkenntnisse des Weltklimarats (IPCC). Diese besagen, dass der von Menschen verursachte CO₂-Ausstoß die Erde aufheizt. Würden nicht bald drastisch weniger Klimagas produziert, heisst es von Seiten des IPCC, seien katastrophale Folgen für die Welt unabwendbar.

Der Weltklimarat genoss lange höchstes Ansehen. 2007 wurde ihm der Friedensnobelpreis verliehen. In den letzten Jahren machten aber irritierende Fehlleistungen des IPCC Schlagzeilen. Massgeblich beteiligte Forscher gerieten wegen ihres Verhaltens unter Beschuss. Die Protagonisten des Weltklimarats taten den Vorwurf schlechter Arbeit aber als fiese Attacke dunkler Mächte ab.

Die kanadische Journalistin Donna Laframboise hat nun akribisch zum Weltklimarat recherchiert. Sie hat führende Figuren des Rats unter die Lupe genommen, die Quellenverzeichnisse der IPCC-Berichte durchstöbert und ist den wissenschaftlichen Grundlagen einiger alarmierender Befunde nachgegangen. Auf was sie gestossen ist, hat sie in einem Buch niedergeschrieben. Laframboise weist nach, dass im Weltklimarat keineswegs die besten Forscher versammelt sind, wie unablässig behauptet wird. Vielmehr

ist das Gremium von Aktivisten unterwandert, die fast ungehindert grüne Propaganda betreiben. Diese missachten systematisch elementare Regeln wissenschaftlicher Arbeit – ohne Konsequenzen fürchten zu müssen.

Laframboise führt zu einer ganzen Reihe von Personen an, die beim IPCC blutjung in einflussreiche Positionen gelangten, obwohl sie kaum wissenschaftliche Verdienste hatten. Richard Klein zum Beispiel war ab 1997 die Verantwortung für ganze Kapitel in IPCC-Berichten übertragen worden, obwohl er erst 2003 seine Doktorarbeit abschloss. Ebenfalls ohne diese wissenschaftliche Basisqualifikation war Lisa Alexander, als sie 1999 als Autorin des Weltklimarats ausgewählt wurde. Laurens Bouwer wurde 1999 sogar als Leitautor des Weltklimarats verpflichtet, obwohl er noch nicht einmal sein Studium beendet hatte. Sein Studiengebiet waren eigentlich Klimawandel und Wasserressourcen. Dennoch schrieb er beim Weltklimarat an einem Kapitel namens «Versicherungen und andere Finanzdienstleistungen» mit. Einzige Qualifikation dafür war ein Praktikum bei der Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft.

Eine hervorragende Qualifikation für eine einflussreiche Rolle beim Weltklimarat scheint eine Karriere bei einer Umweltorganisation zu sein, wie Laframboise anhand vieler Beispiele

belegt. Der erwähnte Richard Klein, der mit 25 Jahren ohne Dokortitel zum IPCC stiess, hatte zuvor als Greenpeace-Aktivist gewirkt. Bill Hare, der 2007 als einer von nur vierzig Personen den zusammenfassenden «Synthesis Report» des IPCC mitverfasste, war seit 1992 Greenpeace-Aktivist und diente 2007 dieser Organisation sogar als «Chef-Klimaunterhändler». Richard Moss wirkt seit zwanzig Jahren beim Weltklimarat mit, obwohl er zeitweilig beim WWF angestellt war. Jennifer Morgan wurde 2010 vom IPCC ausgesucht, um an einem der Berichte mitzuarbeiten, obwohl sie zuvor jahrelang für Umweltorganisationen gearbeitet und insbesondere das weltweite Klimawandel-Programm des WWF geleitet hatte.

Laframboise deckt zudem auf, dass nicht weniger als 78 beim Weltklimarat involvierte Forscher gleichzeitig auch Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des WWF für dessen Klimazeugen-Initiative sind, die der Öffentlichkeit die angebliche Dringlichkeit des Klimawandels klarmachen soll. 23 dieser Forscher waren sogar hauptverantwortlich für mindestens je ein Kapitel im IPCC-Klimabericht von 2007. Die beteiligten IPCC-Wissenschaftler plagt offenbar keine Sorge um ihre Glaubwürdigkeit, wenn sie sich ungeniert mit Umweltaktivisten solidarisieren.

Quellen nachträglich eingebaut

So viel weltanschauliche Schlagseite hat Auswirkungen auf die Resultate des Weltklimarats. Im Januar 2010 stellte sich heraus, dass eine Aussage im IPCC-Bericht von 2007 über ein schnelles Abschmelzen der Himalaya-Gletscher falsch ist. Man erfuhr, dass sich diese Aussage lediglich auf eine vom WWF verbreitete Aussage abstützt. Wie Laframboise zeigt, handelt es sich bei diesem Vorkommnis nur um die Spitze des Eisbergs. Der IPCC-Bericht von 2007 verlässt sich regelmässig auf Berichte von Umweltorganisationen – zudem auch auf nicht publizierte Arbeiten, Zeitungsartikel und Medienmitteilungen. Davon, dass sämtliche genutzten Quellen von höchster wissenschaftlicher Qualität seien, wie die Vertreter des IPCC unablässig behaupten, kann keine Rede sein. Donna Laframboise zählte nach – zusammen mit einem Team, das sie unterstützte: Von den insgesamt 18 531 Referenzen, die der IPCC-Bericht von 2007 enthält, beziehen sich mindestens 5587 Referenzen – also 30 Prozent – auf Quellen, die nie eine wissenschaftliche Begutachtung durchlaufen haben. Eine solche Begutachtung gehört aber zu den

elementaren Qualitätskriterien wissenschaftlichen Forschens.

Laframboise stellt zudem fest, dass der IPCC-Bericht von 2007 dutzendfach Studien zitiert mit Erscheinungsdatum nach dem Januar 2006 – obwohl der Weltklimarat immer betonte, nur zuvor erschienene Literatur zu berücksichtigen. Diese Quellen wurden von den IPCC-Autoren nachträglich eingebaut, nachdem die Begutachtung ihrer Texte durch wissenschaftliche Gutachter bereits abgeschlossen war. Die Journalistin führt Beispiele an, wie IPCC-Autoren mit diesem Vorgehen die wissenschaftliche Qualitätskontrolle umgingen, um selber verfasste Studien zu zitieren. So konnten sie den Klimawandel und seine Folgen dramatischer darstellen, als es der Stand der Wissenschaft eigentlich zuließe.

Generell suchen sich die Autoren des Klimarats unter verschiedenen wissenschaftlichen Quellen oft genau diejenigen heraus, die ihrer vorgefassten Meinung eines dramatischen Klimawandels entsprechen. Als Beispiel für dieses in der Wissenschaft verpönte *cherry-picking* führt Laframboise an, dass der IPCC-Bericht von 2007 vor den Schäden von Unwetterkatastrophen wegen des Klimawandels warnt. Dabei verweist der Bericht im Wesentlichen auf eine Studie, die ebenfalls nach Redaktionsschluss erschienen war, nämlich anlässlich einer Wissenschaftskonferenz im Mai 2006. An dieser Konferenz wurden aber auch 24 andere Studien präsentiert, die keinen Zusammenhang zwischen Sturmschäden und menschengemachtem Klimawandel sehen. All diese Studien ignoriert der IPCC-Bericht.

Laframboise konstatiert, dass der IPCC-Bericht von 2007 auch bei der Frage, ob wegen der Erderwärmung die Hurrikan-Aktivität zunehme, zu einem Schluss fernab des Konsenses unter Wissenschaftlern kommt. Es gebe keinen einzigen Hurrikan-Experten, der einen Zusammenhang zwischen der Hurrikan-Aktivität und dem Klimawandel sehe, hielt zum Beispiel die renommierte Wissenschaftszeitschrift *Science* im Januar 2005 fest. Trotzdem bezeichnet das IPCC einen solchen Zusammenhang als wahrscheinlich. Grund dafür sind theoretische Berechnungen, denen der Weltklimarat mehr vertraut als den Beobachtungen in der Realität. Generell hätten beim IPCC die sogenannten Klimamodellierer das Sagen, die am Schreibtisch Aussagen aufgrund von Computermodellen machten, schreibt Laframboise – und nicht Wissenschaftler, die sich auf Beobachtungen stützten.

Insgesamt verhalte sich der Weltklimarat so selbstverliebt und schamlos wie ein ungezogener Jugendlicher, dem nie Grenzen gesetzt worden seien, schreibt die Journalistin. Hoffnung auf Verbesserung hat sie keine. «Das IPCC muss aufgelöst werden», fordert sie.

Donna Laframboise: *The Delinquent Teenager Who Was Mistaken for the World's Top Climate Expert.* Ivy Avenue Press

Forschung

Einseitige Darstellung

Die einflussreichen Schweizer Klimaforscher Thomas Stocker und Andreas Fischlin fallen durch Parteinahme auf.



Weist Kritik zurück: ETH-Professor Fischlin.

Es sei regelmässig zu beobachten, dass sich führende Köpfe des Weltklimarats (IPCC) in der Öffentlichkeit politisch äusserten, schreibt Donna Laframboise in ihrem Buch. Das widerspreche ihrer Rolle als unabhängige, neutrale Wissenschaftler aber diametral. Aufgefallen ist der Journalistin dabei unter anderen der Berner Professor Thomas Stocker, Co-Vorsitzender der IPCC-Arbeitsgruppe I, die sich mit den physikalischen Grundlagen des Klimawandels befasst. Sie zitiert Stocker mit der Aussage, «alle Gesellschaften dieses Planeten» sollten «einen klaren Fahrplan zur Reduktion von Klimagasen» aufstellen. An anderer Stelle habe Stocker dazu aufgerufen, Sanktionen vorzusehen für Länder, die ihre Klimaziele verfehlten, sowie einen Handel mit Emissionszertifikaten einzurichten. «Welcher Teil seiner Ausbildung als Physiker befähigt ihn, solche politischen Entscheidungen für uns alle zu treffen?», fragt sich die Journalistin.

Die Passagen seien aus ihrem Zusammenhang gerissen worden, verteidigt sich Stocker auf Anfrage. Er habe bei diesen Aussagen lediglich zum Ausdruck gebracht, was die Menschheit tun müsse, falls sie einen gefährlichen Klimawandel verhindern wolle. Er habe damit aber nicht die Antwort auf die Frage vorweggenommen,

ob die Menschheit gegen den Klimawandel kämpfen solle. Insofern handle es sich um wissenschaftliche Aussagen, nicht um politische, schreibt Stocker – was er in den betreffenden Interviews betont habe.

Laframboise zieht zudem die Unabhängigkeit von Andreas Fischlin in Zweifel, Systembiologe an der ETH Zürich und ebenfalls einer der führenden Wissenschaftler beim IPCC. Sie hält fest, dass Fischlin wie andere IPCC-Forscher dem Wissenschaftsbeirat der Klimazeugen-Initiative des WWF angehört und sich somit in die Dienste der Umweltorganisation stellt (siehe Hauptartikel). Weiter ist Fischlin Mitglied der Schweizer Delegation bei Verhandlungen zur Uno-Klimakonvention, die ein weltweites Abkommen zur Reduktion des CO₂-Ausstosses zum Ziel hat. Diese Tätigkeit sei in höchstem Mass politisch und darum mit neutraler Forschungsarbeit unvereinbar, schreibt Laframboise.

Sie analysiert im Weiteren ein Kapitel im IPCC-Bericht von 2007, für das Fischlin die Verantwortung trug. In diesem wird gewarnt, dass zwanzig bis dreissig Prozent aller Tier- und Pflanzenarten einem höheren Aussterberisiko ausgesetzt sein könnten, falls sich die Erde um mehr als zwei bis drei Grad erwärmt. Diese Aussage stütze sich im Wesentlichen auf eine einzige Studie, die hoch umstritten sei, schreibt Laframboise. Zu dieser Studie seien mehrere äusserst kritische, wissenschaftlich begutachtete Kommentare erschienen. Auf all diese Kritik gehe das von Fischlin verantwortete Kapitel aber mit keinem Wort ein, so Laframboise. Die umstrittene Studie sei denn auch von einem der Co-Autoren des IPCC-Kapitels mitverfasst worden.

Andreas Fischlin weist alle Kritik zurück. Er sei einzig einer unabhängigen Forschung verpflichtet, keinen Interessenvertretern. Als gewählter Wissenschaftsvertreter in der Schweizer Delegation an den Klimaverhandlungen habe er sich jeweils strikt an die vom Bundesrat festgelegten Positionen zu halten. Die von Laframboise kritisierte Aussage zum Aussterberisiko im IPCC-Bericht stütze sich nicht wie behauptet im Wesentlichen auf eine, sondern auf 19 Studien ab. «Alle damit zusammenhängenden wissenschaftlichen Fragen sind [...] ausgewogen und eingehend diskutiert worden.»

Alex Reichmuth